

# Kapitel 1

## Davor

Hazel



»Nee, die Farbe ist fad«, grummle ich, rümpfe dabei theatralisch die Nase und stemme meine schweren Winterboots gespielt trotzig gegen die Wand der schmalen Umkleidekabine des Klamottenladens, während meine beste Freundin Milena sich vor mir in einem lindgrünen Minikleid nach allen Seiten dreht. Nun wendet sie sich mir zu und wirft mir über den Rand ihrer riesigen Nerdbrille hinweg einen tadelnden Blick zu.

»Du bist doch nur sauer, weil ich nicht dich mitnehme, Hazel!«

Jetzt ist es an mir, möglichst unschuldig zu gucken. »Wohin denn?«

Milena bricht in schallendes Gelächter aus, sodass sich andere Kundinnen schon nach uns umdrehen. Was wir wohl für ein Bild abgeben? Milena mitten im Januar in einem Minikleid, während ich in der Kabine neben ihr herumlümle wie ein bockiger Teenager. Dabei rasen wir beide schon mit Höchstgeschwindigkeit auf die dreißig zu. Na gut, ein paar Jahre haben wir noch, aber waren wir nicht vorgestern noch Studentinnen? Manchmal habe ich das Gefühl, ich würde nur erwachsen spielen, bin jedoch gar nicht wirklich bereit dafür.

»Mal im Ernst«, nimmt Milena den Faden wieder auf. »Du

weiß genau, dass Lukas Vorrang hat. Es war ein Lotterielos, das unsere Eltern uns geschenkt haben. Wenn ich da gewinne, kann ich ja schlecht meinen Bruder übergehen und einfach mit meiner besten Freundin nach New York reisen. Ich glaube nicht, dass meine Eltern das cool finden würden. Und außerdem ist das für Lukas und mich eine echt tolle Gelegenheit, noch mal so ein Geschwister-Event durchzuziehen. Wenn er seine Letizia irgendwann heiratet, bin ich endgültig abgeschrieben.«

»Heiratet?«, frage ich mit großen Augen, nehme schwungvoll meine Beine von der Wand und springe aufgeregt auf, doch Milena winkt bereits ab.

»Nee, war doch nur so dahingesagt. Keine Ahnung, wie der Status quo der beiden wirklich ist, aber als wir uns letzten Sommer bei unseren Eltern zu einem Grillabend getroffen haben, hat Letizia etwas in der Richtung geäußert. So nach dem Motto ›Ach, meine Hochzeit könnte ich mir auch als sommerliche Gartenparty vorstellen ...‹. Ob dieser Wink mit dem Zaunpfahl bei meinem Bruder ankam?« Milena kichert. »Eine Einladung kam jedenfalls noch nicht, aber wer weiß, was mich diesen Sommer noch erwartet. Ich würde ja zu gerne unauffällig nachhaken, aber wir sehen uns mittlerweile so selten, dass ich manchmal Angst habe, den Kontakt zu Lukas immer mehr zu verlieren. Aber so eine feste Beziehung fürs Leben, die ganz große Liebe, die würde ich meinem Bruder wirklich wünschen. Er ist so ein lieber Kerl, das hätte er einfach verdient. Deswegen freue ich mich ja auch so wahnsinnig auf diese Reise, die uns als Geschwister noch mal so richtig in alten Kindheitserinnerungen schwelgen lässt und näher zusammenbringen wird.«

Ich mag meine Mitleidstour noch nicht aufgeben und ziehe eine Schnute. »Könnt ihr dafür nicht einen Selbstfindungstrip

in den Schwarzwald unternehmen oder eine Raftingtour in Österreich machen? Und du nimmst nach New York lieber doch deine allerbeste, allercoolste Freundin mit? Immerhin war ich schon ein paar Mal beruflich dort und wäre der perfekte Travelbuddy. Ich würde dir alle angesagten Spots zeigen. Überleg doch mal: *Milena und Hazel gehillt mit Cocktails in einer Rooftop-Bar!* Das klingt doch viel besser als *Milena und Lukas durchgetaktet mit Rucksack und Reiseführer im Big Apple!* Um meinem Wink mit dem Zaunpfahl Nachdruck zu verleihen, klimpere ich dabei unschuldig mit den Wimpern.

Ich bekomme keine ernsthafte Antwort, denn Milena schüttelt einfach nur den Kopf und lacht. Dann umarmt sie mich und sagt tröstend: »Ich kann Lukas wirklich nicht ausbooten, aber auf die Sache mit den Cocktails komme ich noch mal zurück. Morgen Abend im *Caramba?*«

Weil ich natürlich von Anfang an wusste, dass meine aufdringliche Charmeoffensive keinen Erfolg haben würde, grinse ich schief und nicke. »Aber die Farbe macht dich wirklich blass!«, kann ich mir nicht verkneifen, noch nachzuschieben.

Milena und ich kennen uns seit dem Studium, genau genommen seit dem allerersten Tag, weil wir bei der Zimmervergabe im Wohnheim beide der gleichen Zweiereinheit zugelost wurden. Wir hatten zwar teilweise andere Vorlesungen, später sogar komplett, aber auch nach unserem Auszug aus dem entsetzlich lauten Wohnheim haben wir bis zu unserem Master gemeinsam in einer WG gewohnt. Milena hat Literaturwissenschaften studiert und arbeitet heute vor allem in spannenden Projektstellen. Zuletzt hat sie für ein Museum unkatalogisierte Schriftstücke untersucht und ausgewertet. Für mich und vermutlich jeden anderen halbwegs normalen

Menschen auf diesem Planeten klingt das sterbenslangweilig, aber Milena liebt ihre Arbeit und vergisst die Welt um sich herum, sobald sie über alten Pergamenten brütet.

Ich habe Germanistik, Anglistik, Spanisch, eher versehentlich ein paar Semester BWL, aber vor allem das Leben studiert, was dazu führte, dass meine Laufbahn nicht ganz so linear verlaufen ist wie bei anderen Studierenden mit Karriereplan. Das liegt wohl auch daran, dass ich mir aus Plänen generell nicht ganz so viel mache. Ich war schon immer eher spontan und ungebunden unterwegs. Im Moment arbeite ich als Freelancerin für ein Übersetzungsbüro. Reich werde ich damit garantiert nicht, aber ich liebe meine Tätigkeit und es läuft auch richtig gut. Wenigstens bin ich keines dieser armen Würstchen, die nur Bedienungsanleitungen für Pürrierstäbe übersetzen dürfen. Die Agentur, für die ich tätig bin, hat Geschäftskunden überall in Europa und den Staaten. Da kommt mir das Grundstudium in BWL hervorragend zugute, denn mein Wirtschaftsenglisch ist top und Spanisch fließt mir nur so aus dem Herzen. Daher werde ich öfter nicht nur als Übersetzerin, sondern auch als Dolmetscherin für Business Meetings gebucht und es springen immer wieder interessante Geschäftsreisen heraus. Dabei geht es nicht nur um die bloße Übersetzung, sondern ich lerne Menschen kennen, was megawichtig ist, um beim Dolmetschen den genau richtigen Ton zu treffen, und bin dann für kurze Zeit Teil eines Teams. Natürlich war ich daher schon öfter in den USA, und jaaaa, ich gönne es Milena ja, dass sie nun auch endlich mal nach New York kommt.

Als allerbeste Freundin kann ich in Wirklichkeit natürlich auch über die Tatsache hinwegsehen, dass Milena den

gewonnenen Trip mit ihrem Bruder statt mit mir antritt. Sie hat ja recht, denn die Eltern haben beiden Kindern je ein Los geschenkt, und da wäre es schon fies, wenn Milena lieber mich mitgenommen und Lukas mit der Niete daheim gelassen hätte. Womit ich nicht Letizia meine, hihih!

Ich kann es kaum glauben, dass Lukas, der nur drei Jahre älter ist als Milena und ich, vielleicht wirklich übers Heiraten nachdenkt. Auf jeden Fall scheint es was Ernstes zu sein, und das ist etwas, was ich mir in meinem Leben einfach nicht vorstellen kann. Wie gesagt: Frei und ungebunden! Das war schon immer mein Motto und gilt auch für mein Liebesleben. Durch meinen Job bin ich ohnehin ständig in der ganzen Welt unterwegs und meine Homebase trage ich in meinem Herzen mit mir. Ich bin wahrscheinlich einfach nicht der Typ für Bindungen. Die haben mir schon immer Angst eingejagt. Gerade eben hatte man mit einem Kerl noch den Spaß seines Lebens und dann soll man beziehungsweise frau sich für den Rest des Lebens auf diese eine Person festlegen. Das kennt man doch von Freundinnen, die in einer festen Beziehung landen und dann für einen spontanen Mädelsabend nicht mehr zu haben sind, weil sie daheim fragen müssen! Dazu bin ich einfach nicht bereit, auch wenn Milena regelmäßig behauptet, dass ich da ein falsches Bild habe und nur noch nicht die richtige Person gefunden habe. Gut, dann freut es mich aber, dass Lukas scheinbar fündig geworden ist. Gleichzeitig wundert es mich auch nicht wirklich, denn Milenas Bruder kam mir schon immer ein wenig spießig vor.

Lukas war nie so ganz mein Fall, und das meine ich nicht in Bezug auf das Äußerliche, sondern rein menschlich. Bei seinen Besuchen in unserer Studenten-WG war er mir gegenüber

meistens verschlossen. In all den Jahren haben wir vermutlich nie mehr als zwei zusammenhängende Sätze miteinander gesprochen. Auch wenn Milena immer beteuerte, dass er so ein netter Typ sei – ich konnte mit ihm nie etwas anfangen. Er war nicht fies zu mir, überhaupt nicht, aber sehr, sehr einsilbig. Ich habe das immer darauf zurückgeführt, dass Lukas Wirtschaftsmathematik studiert hat. Zahlenmenschen und Wortmenschen sind selten kompatibel. Außerdem hat er den Abschluss *summa cum laude* hingelegt, und jaaaa, ich habe mein Studium auch irgendwie geschafft. Vielleicht hat mich das ja immer ein wenig provoziert, dass er so ein Überflieger ist, und möglicherweise habe ich mich zu dem einen oder anderen Spruch hinreißen lassen. Aber von ihm kam nie viel zurück. Wahrscheinlich ist mein Humor unter seiner Würde. Wenigstens habe ich Spaß. Geld und Statussymbole bedeuten mir wenig, ich liebe das Reisen und das Leben und versuche, jeden Moment zu genießen. Vielleicht nicht gerade den, in dem ich meine Steuererklärung machen soll, aber alle anderen schon.

Und damit Milena, die sich viel zu oft hinter ihrer Arbeit verschanzt, auch einmal eine aufregende Woche außerhalb ihres normalen Alltags erleben und genießen kann, unterstütze ich sie bei ihren Reisevorbereitungen. Als Allererstes kaufen wir in dem Klamottengeschäft einen ganzen Stapel coole Shirts.

Für mich. Als Trost, weil ich nicht nach New York darf.

Und dann muss leider auch noch das fahle lindgrüne Minikleid mit, das lässt sich Milena einfach nicht ausreden. Keine Ahnung, was sie an dem Teil findet. Normalerweise trägt Milena nämlich am liebsten Jeans und karierte Hemden, genauso wie ihr nerdiger Bruder. Gibt es für karierte Hemden vielleicht Familienrabatt? Milena sieht in diesen Hemden auf verpeilte

Weise süß aus, was ich liebenswürdig, aber ein völliges Understatement meiner wunderschönen besten Freundin finde. Ein Kleid ist daher echt eine Sensation und ein sicheres Zeichen dafür, wie sehr sie sich auf diese Reise freut. Wenn nur die scheußliche Farbe nicht wäre.

»Du wirst damit aussehen wie ein Double der Freiheitsstatue, unke ich. »Vielleicht solltest du dir noch einen Strahlenkranz und eine Fackel kaufen.«

»Mach dir nichts draus«, sagt Milena zu dem grünen Stoff auf ihrem Arm. »Du fliegst nach New York und dann schicken wir der bösen Frau mit der fiesen Zunge ein Selfie von uns beiden. Mal sehen, wer dann grün vor Neid wird!«

»Na gut, dann haken wir gleich mal den ersten Punkt auf deiner Vorbereitungsliste ab: Hässliches Outfit, um alle Erinnerungsbilder zu versauen – check!«

Ich liebe es ja, dass Milena und ich so herrlich miteinander frotzeln können. Aber das Kleid steht ihr wirklich nicht. Ich füge der Liste in meinem Kopf gedanklich einen Punkt hinzu: »Kleid, das einen Farbton hat wie jemand mit Brechdurchfall, heimlich aus dem Koffer holen. Check!«

Aber natürlich sind die Klamotten der kleinste Punkt, der vor der Reise zu erledigen ist, und auch bei allen anderen Formalitäten helfe ich meiner besten Freundin. Da habe ich einfach mehr Erfahrung als sie.

»Sag mal, den Besuch bei deiner Freundin Maïke in Havanna hast du letztes Jahr doch kurzfristig abgesagt, oder?«, hake ich vorsichtig nach.

»Ja, leider!«, erwidert Milena niedergeschlagen. »Die hatten da doch Probleme, weil irgendwo ein Balkon so unglücklich eingestürzt ist, dass Maïke meinte, der Zeitpunkt wäre ganz

schlecht. Aber was hat das mit New York zu tun?»

»Ganz einfach: Wenn du nach 2011 in Kuba warst, kommst du für ein ESTA nicht mehr infrage.«

»ESTA? Ésta complicado, oder was?»

»Gut, dass du dein Geld nicht mit Spanisch verdienst.« Ich lache. »Aber nee, im Gegenteil, das kannst du einfach elektronisch beantragen, dann brauchst du kein richtiges Visum. Aber das gilt, wie gesagt, eben nicht, wenn du zuvor in Kuba warst. So gesehen ist es ein Glück, dass du mit Maike nur gechattet hast, statt sie zu besuchen.«

Natürlich braucht Milena für die USA auch einen Reisepass. Ich habe meinen immer griffbereit in der Schublade, aber Milena hat sich nie viel aus Urlaub gemacht, wenn sich am Zielort nicht gerade eine alte Bibliothek oder irgendwelche mittelalterlichen Schriften befinden. Daher lässt sie sich nun einen Reisepass ausstellen und ich helfe ihr beim Beantragen des Visums, was sich zum Glück tatsächlich als ganz unkompliziert herausstellt.

Außerdem überlegen wir gemeinsam, was unbedingt in den Koffer muss. Wenn sie schon ein Mal in ihrem Leben in den Big Apple kommt, muss alles perfekt sein! Da wären Kopfhörer für den Flug, Trinkflasche und To-go-Becher für Kaffee. Auf jeder meiner Geschäftsreisen in New York war ich entsetzt über die unzähligen Papp- oder, noch schlimmer, Plastikbecher, die dort jeden Tag in den Müll wandern. Auch wenn ich nur eine einzelne Person bin und die Geschäftspartner dort mich für »The crazy German with the mug« halten, ich reise nur noch mit meinem Becher aus Bambus, den ich mir als einmalige Anschaffung gegönnt habe. Milena lässt sich schnell überzeugen, und so landet ein To-go-Kaffeebecher ganz oben

auf der Packliste, ebenso wie eine wiederverwendbare Wasserflasche, denn überall in der Stadt gibt es Wasserspender.

Ich persönlich käme ja nie auf die Idee, mein Leben in eine Liste zu packen. Aber meine beste Freundin ist nicht nur ein wenig verpeilt, sondern auch kaum reiseerfahren. Daher schreibe ich die erste Packliste meines Lebens für Milena und wir setzen gleich noch ein paar Essentials darauf, ohne die sie in New York verloren wäre: richtig bequeme Schuhe. Sonnenbrille und Cap oder Regenschirm. Das muss Milena spontan in den Tagen vor dem Flug entscheiden, je nach Wetterlage. Und natürlich richtig coole Outfits. Ich will wenigstens stylische Selfies geschickt bekommen, wenn ich schon selbst nicht mitkomme. Damit renne ich bei Milena nur leider keine offenen Türen ein, denn meine beste Freundin ist zwar mit ihren langen blonden Haaren, dem zarten Elfengesicht und ihrer schlanken Figur ein echter Hingucker, aber aus Äußerlichkeiten macht sie sich so gar nichts. Offensichtlich nicht, denn welche Blondine mit heller Haut würde ein lindgrünes Kleid auch nur in Betracht ziehen? Zu mir mit meinen dunklen Haaren und der immer leicht gebräunt wirkenden Haut würde es wahrscheinlich sogar ganz gut passen, aber dass Milena unbedingt als wandelndes Pastell-Macaron verreisen will, kann und werde ich nicht zulassen. Das werden Bilder für die Ewigkeit: Milena auf dem Empire State Building, Milena auf dem nächtlichen Times Square, Milena vor der Freiheitsstatue – und dort soll sie bitte schön nicht wie ein seekranker Kermit der Frosch aussehen!

Natürlich ist es bis Pfingsten noch eine ganze Weile hin, aber Milena ist einfach so glücklich und aufgeregt, dass ich mich von ihr anstecken lasse. Lukas hat Milena tatsächlich auch eine Liste seiner Must-sees zukommen lassen. Wer bitte macht

denn so was? Das kommt davon, wenn man meint, mit seinem durchorganisierten Mathematikerbruder verreisen zu müssen. Er scheint die Sache wirklich ernst zu nehmen und ich verneife mir aus Freundschaft zu Milena den Kommentar, dass sie mit mir sicher mehr Spaß und eine gechilltere Zeit hätte als mit ihrem nerdigen Streberbruder. Wahrscheinlich hakt er jeden Abend im Hotelzimmer ab, was er gesehen hat:

Empire State Building: Check

Statue of Liberty: Check

Spaß: Nope!

Aber damit Lukas voll auf seine Kosten kommt und der geschwisterliche Haussegen nicht schief hängt, akzeptiert Milena ohne Widerrede die von ihm vorgeschlagenen Walking-Touren, die alle Sehenswürdigkeiten optimal abdecken und miteinander verbinden.

Walking-Touren? Ich war schon drei oder vier Mal in New York und bin jedes Mal entspannt durch die City spaziert. Eine Walking-Tour musste ich mir nie aussuchen und habe doch mittlerweile fast alles gesehen. Zumindest die Locations, die mich interessieren. Da bin ich dann auch das erste Mal an dem Punkt, an dem meine Füße und ich doch sehr dankbar sind, dass wir diesen Touri-Marathon nicht mitlaufen müssen. Denn Spoiler: Am Ende wird es keine Medaille geben, sondern Plattfüße! Milena lacht einfach nur über meine Bedenken. Aber wir werden ja sehen, wer am Ende lacht und wer auf allen vieren wieder nach Hause krabbelt!

Für Milena spielt das alles keine Rolle. Sie freut sich weniger auf die Reise selbst als über die Tatsache, dass die Bande zwischen ihr und ihrem Bruder wieder enger geknüpft werden. Als Einzelkind kann ich das leider nicht so genau nachfühlen,

aber wenn ich mir vorstelle, dass Milena und ich uns eines Tages auseinanderleben würden, ginge es mir vermutlich genauso und ich würde mich über die willkommene Annäherung freuen und vielleicht eine letzte große gemeinsame Reise. Daher geht Milena auch bereitwillig auf alle Wünsche und Vorschläge von Lukas ein und nach jedem Telefonat der beiden miteinander strahlt sie glücklich. »Weißt du, wir hatten uns beide so in unseren Jobs vergraben. So vieles habe ich gar nicht mitbekommen, weil ich mit mir selbst beschäftigt war, und nun erhalten wir wieder richtig Einblick in unsere Leben.«

Am liebsten würde ich Milena dezent darauf hinweisen, dass sie sich nun ganz in ihr geschwisterliches Verhältnis eingräbt und die praktischen Vorbereitungen dabei außer Acht lässt, aber dafür hat sie ja schließlich mich als ihre beste Freundin, und irgendwie schaffen wir es, dass Milena vier Wochen vor Reisebeginn perfekt ausgerüstet ist mit Tourenplänen von Lukas, Packtipps von mir und Reisepass samt Visum.

Drei Wochen vor Reisebeginn sind auch alle Transfers vom und zum Flughafen in New York geklärt und Euro in Dollar umgetauscht.

Zwei Wochen vor Reisebeginn verspricht die Wettervorhersage strahlenden Sonnenschein und ungewöhnliches Sommerwetter für New York und wir werfen Milenas Travel-Outfits noch einmal komplett über den Haufen. Jeans und Blazer ersetzen wir durch luftige Röckchen, Tops und Shirts.

Eine Woche vor Reisebeginn schickt Milena mir eine Nachricht. *Wie spontan bist du, Hazel?*

*Eisessen oder Biergarten?*, texte ich zurück.

*New York*, kommt es von Milena, und das ist der Moment, in dem ich mit großen Augen zum Hörer greife.

»Ist Lukas etwas dazwischengekommen?«, platze ich hoffnungsvoll heraus. »Also bekommen wir doch noch unsere Mädelswoche in New York mit Rooftop-Bars und fancy Cocktails?«

Schweigen erwartet mich am anderen Ende der Leitung und ich bekomme ein schlechtes Gewissen. Nicht dass Milenas Bruder vielleicht ernsthaft erkrankt ist? Wurde er womöglich während seiner Planungen von einem achthundertseitigen Reiseführer erschlagen? Ist er vielleicht über das Zwei-Mann-Zelt gestolpert, das er bestimmt auf seiner Packliste hat? Hat er Kaffee auf seine Walking-Touren geschüttet und liegt nun mit einem Herzinfarkt im Krankenhaus?

Milena räuspert sich und platzt dann heraus: »Es ist eine echte Sensation! In Llewellyn Castle in Süd Wales, in der Nähe von Merthyr Tydfil, wurde bei Renovierungsarbeiten ein bisher verborgener Raum gefunden, sozusagen ein echtes Geheimzimmer. Kannst du das glauben? Und nun kommt der Knüller: Darin befinden sich Regale voller Bücher und alter Dokumente! Eine verborgene Bibliothek! Wer weiß, warum die zugemauert wurde. Die Antwort könnte in den Buchschätzen stecken, die sich hinter der geheimen Tür befinden! Es wurde eine Task Force von Literaturwissenschaftlern aus ganz Europa zusammengestellt, weil die Bücher aus aller Herren Länder stammen.«

Ich lasse Milenas begeisterte Ausführungen auf mich wirken. Nicht dass ich auch nur ein Wort verstanden hätte. Ein Geheimzimmer in einer Burg? Hat Milena vielleicht einen Abenteuerroman von Enid Blyton verschlungen und möchte mir nun das Buch empfehlen?

Verwirrt frage ich nach: »Und wo war das? Für mich hat

sich das gerade wie eine Ortsbeschreibung in Mitteleuropa anhört.«

Schallend lacht Milena auf. »Südwales, aber du hast recht! Dort soll es landschaftlich fast so schön sein wie im Auenland. Und in Wales gibt es sogar laut Sagen Drachen wie Smaug, also ist dein Vergleich gar nicht so falsch.«

Ich lege den Kopf schräg und muss nun doch nachhaken: »Alles schön und gut, Milena, aber warum rufst du mich neuerdings für Buchbesprechungen an? Oder ist mir da irgendein Detail entgangen?«

Eine kurze Pause am anderen Ende der Leitung, dann kommt Milena zum Punkt: »Na ja, diese Task Force zur Analyse der Schriften, die in dem verborgenen Raum gefunden wurden ... Also da bin ich mit dabei.«

Vorsichtig äußere ich Glückwünsche, während mir Böses schwant.

»Die schlechte Nachricht ist, dass ich die Stelle sofort nächste Woche antreten muss.«

Nun bin ich diejenige, die um Worte ringt. In meinem Kopf beginnt sich ein Karussell zu drehen. Puzzleteile fliegen wild durcheinander und werden im Kreis herumgeschleudert, ehe ich die entscheidende Frage stelle: »Aber was wird dann mit New York?«

»Ich habe natürlich sofort Lukas Bescheid gesagt und ihn gefragt, ob er mit seiner Freundin hinfliegen will.« An dieser Stelle raschelt es bei Milena am Hörer und sie räuspert sich. »Das geht wohl aber nicht. Und seine Kumpels haben auch alle keine Zeit oder bekommen nicht frei. Allein fliegen macht ja nun auch keinen Spaß, und daher habe ich Lukas eine Reisebegleitung vorgeschlagen, die einen Reisepass besitzt, schon

öfter in New York war und voll und ganz in die Reiseplanung involviert war ...«

Das Karussell hält an, und klick, klick, klick, fallen die Puzzleteile an ihre jeweilige Stelle.

»Ich? Ich soll mit deinem spießigen Nerd von Bruder eine Woche nach New York fliegen? Wie stellst du dir das vor? Ich kenne ihn doch kaum, und dann soll ich mir mit ihm ein Doppelzimmer teilen und twentyfour-seven mit ihm auf Tour sein? Och, Milena, das kann doch nicht dein Ernst sein!«

Aus dem Hörer kommt ein trauriges Schnauben. »Hast du dich vielleicht mal gefragt, wie ich mich dabei fühle? Monatelang freue ich mich auf diese Reise, und dann kommt mir dieses Forschungsprojekt dazwischen. Es ist ja auch nur ein Vorschlag, weil du die ganze Zeit gemeint hast, wie gerne du mitkommen würdest. Für Lukas ist es ja ...« Hier hustet sie wieder. »... genauso doof, aber er wäre einverstanden. Wenn du allerdings keine Lust hast, ist das auch in Ordnung. Dann fliegt er eben allein.«

»Dein Bruder hasst mich! Hat er schon immer getan. Er würdigt mich nie eines Blickes und hält mich wahrscheinlich für dumm, nur weil ich nicht so eine Bilderbuchkarriere mache wie er. Für ihn bin ich doch nur eine oberflächliche Tussi.«

»Weil du dich ihm gegenüber ja auch immer genau so gibst.«

»Um ihn zu provozieren.«

»Als er sich auf meinem letzten Geburtstag zu uns gestellt hat, hast du zu einem Kurzvortrag über die richtige Foundation und den perfekten Concealer angesetzt. Und dann wunderst du dich, dass er nach zwei Minuten die Flucht ergriffen hat.«

»Interessantes Thema.«

»Du schminkst dich privat so gut wie nie.«

»Er denkt, dass ich eine dumme, oberflächliche Modepuppe bin. Dann kriegt er das auch.«

»Das ist doch albern.«

»Ich weiß, aber ich hatte echt Spaß bei dem Gespräch und hab mir sogar extra eine höhere Sprechstimme zugelegt, um noch ein bisschen tussiger zu wirken.«

»Du bist kindisch.«

»Und du warst schon immer so schrecklich vernünftig.«

»Und? Was ist nun mit New York?«

Nach dem Karussell rast nun eine Achterbahn durch mein Gehirn. Das ist ja heute der reinste Jahrmarkt in meiner überforderten Birne, in der die Gedanken rasend schnell durcheinanderwirbeln. Ich habe nur einen einzigen Übersetzungsauftrag in den nächsten Wochen. Den könnte ich schieben oder remote von unterwegs erledigen. Das Doppelzimmer schreckt mich nicht wirklich ab. Ich war schon in Jugendherbergen unterwegs, wo die Leute gestapelt wurden, da bin ich hart im Nehmen. Und Milenas nerviger Nerdrbruder ist nun wirklich keine Gefahr für mich. Außerdem hat er eine Freundin. Da habe ich keine dummen Anbaggereien zu befürchten, zumal sich Lukas nach dem Concealer-Gespräch wahrscheinlich ohnehin nie wieder mit mir unterhalten will. Und wenn es hart auf hart kommt, müssen wir in New York ja nicht ständig aneinanderkleben, sondern jeder geht seiner eigenen Wege. Reisepass hab ich, der Koffer wäre schnell gepackt, die Routen hab ich im Kopf. Visum kann ich innerhalb von zweiundsiebzig Stunden beantragen.

»Ich mach's«, höre ich mich sagen.

Und so kommt es, dass Milena tatsächlich ihren Koffer packt, allerdings für ein Forschungsprojekt in Mitteleuropa oder

von mir aus auch Südwales, während der New-York-Urlaub kurzfristig auf mich umgebucht wird.

Es grenzt an ein Wunder, aber es läuft wirklich alles glatt. Am Freitag wird Milena in den Flieger nach Cardiff steigen, um in Wales ein halbes Jahr lang Drachen zu zähmen oder staubige alte Schriften zu analysieren, das habe ich ehrlicherweise immer noch nicht so recht verstanden. Zum Flughafen kann ich sie leider nicht begleiten, weil ich an dem Tag einen letzten Besprechungstermin bei meiner Auftraggeberin habe. Aber ich besuche sie am Vorabend ihrer Abreise.

»Echt für ein halbes Jahr? Was soll ich nur ohne dich tun?«

»Wales ist doch nicht am anderen Ende der Welt. Wir können chatten, telefonieren, was immer du willst. Und vielleicht bekommst du sogar einen Auftrag in Wales und kommst mich besuchen.«

»Du hast vergessen, dass ich Dolmetscherin für Englisch und Spanisch bin, aber nicht für Elbisch! Hast du fertig gepackt? Ich bin ja auch oft auf Reisen und so einiges gewohnt, aber das hier ist eindeutig etwas anderes als eine kurze Geschäftsreise. Ich glaube, da müsste sogar ich mir ausnahmsweise einmal eine Packliste anlegen, um an alles Wichtige zu denken.«

Ein Blick in die beiden geöffneten Koffer, die auf ihrem Wohnzimmerboden stehen, zeigt mir, dass das für meine Freundin kein Problem ist. Der eine ist gefüllt mit Wäsche, Jeans und jeder Menge kariertes Hemden. Der andere enthält einen kleinen Waschbeutel und ein halbes Dutzend Bücher.

»Ähm, du weißt schon, dass es so eine hübsche Erfindung namens E-Reader gibt, wo man Hunderte Bücher auf einem klitzekleinen Gerät mitnehmen kann?«

Milena starrt mich empört an. »Das geht so gar nicht! Da fühlt und riecht man doch das Papier ja nicht!«

Ich schüttele den Kopf und lasse es unkommentiert, denn Milena ist einfach ein Unikat und ein Goldstück. Grinsend greift sie nun aber hinter sich und zieht ein kleines Bündel hervor. Es ist das lindgrüne Minikleid. »Das werde ich in Wales nicht brauchen, dafür ist es dort zu kühl, aber ich habe ihm versprochen, dass es nach New York darf, und dieses Versprechen würde ich nur ungern brechen.«

»Und jetzt soll ich den Fummel einpacken und womöglich noch tragen?«

Als ich Milenas verletzten Gesichtsausdruck sehe, weiß ich, dass meine vorlaute Klappe mit mir durchgegangen ist, und rudere sofort zurück. »Aber natürlich kann ich mir nichts Ehrenhafteres vorstellen, als persönlich dafür zu sorgen, dass dieses Kleid seinen Traum wahr machen kann.«

Milena lächelt und seufzt, und dann müssen wir beide uns tatsächlich voneinander verabschieden. Ich wünsche meiner besten Freundin alles Glück der Welt und die Zeit ihres Lebens in Wales. Und natürlich gebe ich ihr noch den wohlgemeinten Ratschlag mit auf den Weg, sich vor feuerspeienden Drachen zu hüten. Dann drücke ich sie zum Abschied und am nächsten Morgen fliegt Milena nach Cardiff.

Am Dienstag geht der Flug nach New York, also für Milenas langweiligen Streberbruder und für mich. Yay!

# Kapitel 2

## Dienstag

Hazel



Ich lasse mich mit dem Taxi zum Flughafen bringen. Weil mich immerhin knapp acht Stunden Flug erwarten, trage ich eine bequeme Jogginghose und ein weites Shirt. Einen Hoodie habe ich mir um die Hüften gebunden, in den will ich mich im Flugzeug einkuscheln, denn an Bord zieht es erfahrungsgemäß, egal wo man sitzt. Während ich meinen schicken roten Koffer zum Schalter unserer Fluglinie ziehe, muss ich plötzlich grinsen. Direkt davor steht Lukas, den ich zwar schon lange nicht mehr gesehen, aber natürlich sofort erkannt habe. Er blättert leicht angespannt durch einen Stapel Papiere und scheint mächtig nervös zu sein, aus seinen immer leicht unordentlich gelockten Haaren rinnt ihm ein Schweißtropfen über die Stirn. Er trägt Cargoehren, ein kariertes Hemd, das leicht über seinem Bauch spannt, und Laufschuhe.

»Du, der Flug nach Nepal zur Trekking-Tour ist schon vor zwei Stunden gegangen!«, begrüße ich ihn frech.

Lukas hebt den Blick von seinen Unterlagen, für die er tatsächlich eine Ledermappe hat, und lässt ihn mit

hochgezogenen Augenbrauen über meine Joggingpants gleiten. »Ach, und die Aerobic-Gruppe ist schon 1980 losgeflogen«, kontert er.

Ich staune. Das waren ja schon doppelt so viele zusammenhängende Wörter wie in den letzten zehn Jahren, und – Entschuldigung – war das etwa Humor? Da habe ich jemanden wohl unterschätzt. So kenne ich ihn ja gar nicht. Kurz überlege ich, ob ich beleidigt sein soll, aber dann muss ich neidlos anerkennen, dass sein Spruch extrem gut war.

Er betrachtet mein völlig ungeschminktes Gesicht. »Na, hast du es heute mit dem Rouge nicht etwas übertrieben? Ich habe mich für den achttündigen Flug mit dir vorbereitet, mit allen Online-Tutorials, die ich finden konnte. Wenn du möchtest, kann ich dich gerne beraten.«

Okay, die Nummer hat er mir auf Milenas Party wohl doch nicht abgekauft. Aber seit wann ist er so ein Scherzkeks? Wer ist er? Und wo hat er Milenas langweiligen und verklemmten Streiberbruder versteckt? Ich muss aber feststellen, dass mir direkt ein Stein vom Herzen fällt. So macht es einfach viel mehr Spaß. Ich hatte echt befürchtet, dass wir uns eine Woche lang nur anschweigen würden.

»Hör mal, ich weiß, dass es Milena unheimlich wichtig ist, dass wir diese Woche friedlich miteinander überstehen. Wie wäre es, wenn wir einfach mal alles vergessen und ganz neu anfangen und eine richtig gute Zeit miteinander verbringen?«, reiche ich ihm verbal die Hand. So viel wie eben habe ich noch nie mit Lukas gesprochen, aber das könnte auch daran liegen, dass ich unsere WG immer fluchtartig verlassen habe, sobald der Langweiler zu Besuch kam, und auf Partys gab's immer die andere Zimmerecke, in die ich mich verkrümelte konnte.

»Bin dabei. Du weißt, dass ich für Milena alles tun würde, sogar einen Friedensvertrag mit dem Feind aushandeln«, lenkt Lukas ein.

»Feind?« Ich huste.

Lukas scheint etwas erwidern zu wollen, überlegt es sich dann aber anders und streckt mir die Hand hin.

Ich schlage ein. Das kann ja heiter werden.

Lukas



Ich bin tatsächlich mächtig nervös, seit feststeht, dass ich nicht mit meiner kleinen Schwester Milena nach New York fliege, sondern ihre beste Freundin Hazel mich begleiten wird. Hazel! Also Hazel!

Ich müsste lügen, wenn ich behaupten würde, Hazel wirklich richtig zu kennen. Als ich mein Schwesterchen zum ersten Mal in ihrer WG besucht habe, hat mich ein elektrischer Schlag durchfahren, als ich ihre Mitbewohnerin sah. Diese wahnsinnig grünen Augen, die dunklen Haare und der immer leicht verächtliche Zug um ihre Mundwinkel.

Leider musste ich schnell begreifen, dass der in erster Linie exklusiv für mich reserviert war. Mit ihrem grenzenlosen Selbstbewusstsein und ihrer scharfen Zunge hat sie mir echt Respekt eingejagt, obwohl sie drei Jahre jünger ist als ich. Sie war einfach nie meine Kragenweite und ich war für sie immer unsichtbar.

Wenn ich Glück hatte.

Wenn ich Pech hatte, war ich begehrte Zielscheibe für ihren Spott.

Hazel war immer umschwärmt und konnte sich die Typen aussuchen, auch wenn sie sich nie für längere Zeit festgelegt hat. Und auf mich schon mal gar nicht.

Doch nun starten wir gemeinsam den Städtetrip in eine der größten Metropolen der Welt.

Als Hazel nun in einem schweinchenrosa Jogginganzug am Flughafen vor mir steht, habe ich plötzlich das Gefühl, dass es doch ganz gut werden könnte. Denn Humor scheint sie wenigstens zu haben und zum ersten Mal wirkt sie eher gutmütig und lässt sogar Selbstironie zu.

Das wird schon werden, und die eine Woche werden wir uns doch wohl arrangieren können. Die Sache mit dem gemeinsamen Doppelzimmer bereitet mir zwar immer noch ein klein wenig Bauchschmerzen, aber diese Schwäche werde ich vor ihr ganz sicher nicht zugeben. Hazel wirkt einfach in jeder Lebenslage so souverän und selbstbewusst, dass ich mich neben ihr immer ganz klein, dumm und tollpatschig fühle.

Für mich ist es die allererste Reise in die Staaten und ich bin etwas unsicher mit den Abläufen, aber Hazel ist offensichtlich erfahren und so lasse ich ihr scheinbar gentlemanlike den Vortritt, um mich dann unauffällig an sie dranzuhängen. Das klappt auch so lange, bis beim Einchecken eine Meldung neben meinem Namen aufblinkt und ich vom Flugpersonal darauf hingewiesen werde, dass mich ein Extra-Check erwartet. Schockiert starre ich die Dame in Uniform an und spüre, wie mir der Schweiß ausbricht, als ich neben mir ein Kichern vernehme.

»Du bist doch echt ein Glückskeks!« Hazel kann sich kaum

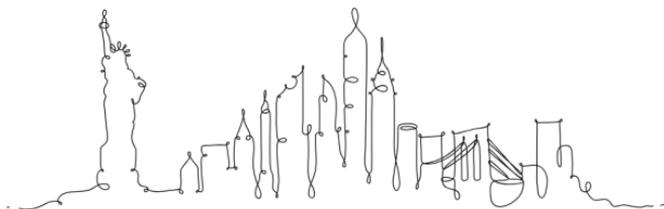
beherrschen. Als sie meinen Schockzustand erkennt, setzt sie beruhigend nach: »Das ist nicht schlimm, mach dir keine Sorgen. Die ziehen rein zufällig einzelne Passagiere heraus und gucken dir genauer in den Rucksack. Mach dir keinen Stress deswegen!«

Das beruhigt mich tatsächlich ein wenig und so bin ich wenigstens vorgewarnt, als ich dann prompt aufgefordert werde mitzukommen. Wie viel Pech kann man eigentlich haben, direkt bei seinem ersten US-Flug einmal durch die Security-Mangel gedreht zu werden?

Ich muss meinen Rucksack öffnen, mein Handy wird abgescannt, es gibt einen Sprengstoffabstrich – und die ganze Zeit fühle ich mich wie ein potenzieller Terrorist. Der Schweiß rinnt mir vor Aufregung herab, und als ich darüber nachdenke, dass mich das noch viel verdächtiger macht, werden wahre Sturzläufe daraus. Fix und fertig kehre ich nach der überstandenen Prozedur in den allgemeinen Wartebereich zurück, wo Hazel gerade zu einem fiesen Verbrecherspruch ansetzen will. Offensichtlich sehe ich aber so erbärmlich aus, dass sie mir stattdessen den Platz neben sich freiräumt, den sie mir reserviert hat, was ich nun wieder echt nett finde. Ich lasse mich mit einem tiefen Seufzer plumpsen.

Plötzlich beugt sich Hazel ganz nah zu mir und flüstert mir ins Ohr: »Na, du alter Bombenleger?«

Erschüttert reiße ich den Kopf zur Seite und blicke direkt in Hazels grüne Augen, um die herum sich Lachfältchen ziehen. Die ganze Hazel bebzt vor unterdrücktem Lachen, ehe sie schließlich laut herausprustet, und da ist der Bann gebrochen. Die Anspannung fällt von mir ab und ich lache lauthals mit ihr, schüttle ungläubig den Kopf und kann endlich loslassen.



Eine halbe Stunde später dürfen wir endlich an Bord der Boeing 767-300 und richten uns auf unseren Sitzplätzen ein. Acht Stunden Flug in Ölsardinenhaltung liegen vor uns. Hazel scheint das locker zu nehmen. Während ich noch hin und her rutsche, um eine halbwegs akzeptable Position zu finden, streift Hazel ihre Sneakers ab, schlüpft in seltsam wuschelige Socken und rollt sich wie ein Bär im Winterschlaf auf ihrem Sitz zusammen. Und schon stöpselt sie ihre Kopfhörer ein und drückt auf dem Bildschirm vor ihrem Sitz herum. Okay, das war es dann wohl mit Kommunikation und Kennenlernen, aber das soll mir gerade nur recht sein, so kann ich wenigstens in Ruhe schlafen.

Na gut, könnte ich vielleicht, wenn ich nicht so aufgeregt wäre. Um mich herum sind plappernde Familien mit quiekenden und quakenden Kindern, verliebte Pärchen, die romantisch zum Start Händchen halten, Buchfreaks, die ihre Nasen in E-Book-Reader versenken – und neben mir Hazel, die sich endlich für einen Film entschieden hat.

Neugierig lehne ich mich ein wenig zurück, um zu spicken, was sie sich in den nächsten Stunden anschauen will. Da ziehen sich Hazels Augenbrauen nach oben und sie wirft mir einen fragenden Blick zu, ehe sie sich einen Ohrstöpsel herauszieht und auf dem Bildschirm auf Pause drückt.

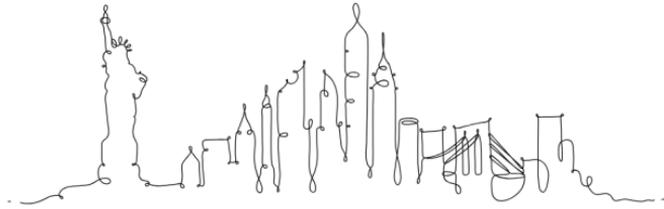
»Das ist aber nicht dein erster Flug, oder?«, fragt sie mich skeptisch.

»Natürlich nicht!«, sage ich schnell, ehe ich zurückrudere. »Na ja, ehrlich gesagt war ich die letzten Jahre im Urlaub vor allem in den Bergen wandern. Aber nach dem Abi damals bin ich mal nach Mallorca geflogen.«

Hazel zieht die Nase kraus, schüttelt den Kopf, schält sich langsam aus ihrer gerollten Igel-Position, kommt neben mir richtig zum Sitzen, stöpselt den rechten Ohrhörer ins linke Ohr um und reicht mir den linken Hörer. »Das ist ›Three Billboards Outside Ebbing, Missouri‹. Mein Lieblingsfilm. Du wirst diesen Film gut finden. Kritik akzeptiere ich nicht. Deal?«

Für einen Moment bin ich ein klein wenig fassungslos, denn das ist wirklich lieb, was Hazel da für mich macht. Ich grinse schief und verkabe mich mit ihr und dem Film. Nachdem alle Durchsagen des Bordpersonals erfolgreich absolviert sind, startet endlich der Flug und damit auch die Story auf dem Bildschirm. Ich lehne meinen Kopf an Hazels Sitz, damit ich auf ihrem Bildschirm etwas erkennen kann, und tauche dann völlig ein in die Welt von Frances McDormand als verzweifelte Mutter Mildred und Woody Harrelson als Sheriff Bill Willoughby.

Als der Film vorbei ist und ich nur mit Mühe ein paar Tränen unterdrücken kann, kehre ich aus der dichten Atmosphäre dieses grandiosen Werks zurück in das brummende Flugzeug, um festzustellen, dass Hazel neben mir eingeschlafen ist. Friedlich schnaubt sie mit leicht geöffneten Lippen, und ich beschließe, es ihr gleichzutun. Der Film hat meine Nervosität verjagt, und nur unterbrochen von gelegentlicher Verpflegung durch das Bordpersonal dösen wir friedlich, während die Boeing uns über den Atlantik bringt.



Wir sind mittags losgeflogen und bei der Landung am Flughafen JFK ist es dank der Zeitverschiebung in New York erst früher Nachmittag. Eines muss man meiner Schwester lassen: Wenn sie einmal etwas gewinnt, dann aber richtig, und so habe ich bereits eine Nachricht von unserem privaten Fahrdienst auf dem Handy, als wir schließlich unser Gepäck vom Band geholt haben und das Terminal verlassen wollen. Eine klitzekleine Hürde gilt es noch am Schalter der Einwanderungsbehörde zu meistern, aber das kann ja wohl nur eine Formalität sein.

Ich hätte es besser wissen müssen. Hazel tritt als Erste vor, während ich hinter der auf dem Boden eingezeichneten Wartelinie stehen bleibe. Obwohl sie sonst nie um einen frechen Spruch verlegen ist, sehe ich sie Haltung annehmen, ihren Reisepass durchreichen und mit der Person hinter einem Schalter sprechen. Schon ist sie fertig und geht hinter den Durchgang.

Jetzt bin ich an der Reihe, trete vor und werfe einen vorsichtigen Blick durch das Sichtfenster. Ein stämmiger US-Beamter hält sich nicht weiter mit Höflichkeitsfloskeln auf, sondern stellt mir im Stakkato-Ton Fragen nach dem Grund meiner Reise, meinem Beruf, meinen Reiseplänen und dem Rückreisedatum. Der riesige Kerl an sich ist schon furchteinflößend, aber sein Bad-Cop-Gebaren und die Waffe in seinem Holster schüchtern mich ein, sodass die Antworten stotternd über meine Lippen kommen und ich mich heute schon zum zweiten

Mal wie ein Schwerverbrecher auf der Flucht fühle. Nun verlangt er in bellendem Tonfall nach meinen Fingerabdrücken, schiebt mir ein schwarzes Kästchen hin und weist mich an: »Put the finger on the screen and don't move!«

Ich folge seiner Aufforderung und lege den ersten Finger auf das vorgesehene Feld. Und es passiert nichts.

Der Sicherheitsbeamte schaut düster zu mir hoch und wiederholt: »Finger on the screen and don't move!«

Mache ich doch! Ich führe das Prozedere erneut durch, presse wie verlangt den Finger auf das vorgesehene Feld und halte so still, wie man das bei dieser Aufregung eben kann. Wieder nichts. Ein prüfender Blick des Sicherheitsbeamten, ob ich ihn veräppeln will, und wieder rinnt mir der Schweiß aus allen Poren. Ein Tropfen läuft mir an der Schläfe hinunter. Das darf doch nicht wahr sein. Mit seiner Pranke fasst der Hüne unter der Glasabdeckung durch, legt seine wuchtigen Finger auf meine und presst meine Finger auf das Display. Jeden Finger einzeln, die es nun natürlich ohne Probleme direkt erkennt. Fünfmal an der rechten Hand, fünfmal an der linken Hand. Es ist so demütigend. Zum Abschluss haut er mit Wucht seinen Stempel in meinen Reisepass und ich bin endlich erlöst. Ich entferne mich rasch, ehe er es sich anders überlegen kann.

Hazel blickt mir hinter der Sicherheitstür fragend und besorgt entgegen.

»Warum hat es denn so lange gedauert bei dir? Gab's Probleme?«

»Willst du nicht wissen.«

»Jetzt will ich es sogar ganz genau wissen!«

Ich berichte ihr in kurzen Sätzen, was mir widerfahren ist, und Hazel bekommt einen knallroten Kopf und bebt am

ganzen Körper. Hatte sie etwa Angst um mich? Oder hat sie Schluckauf? Plötzlich prustet sie los in einem erstklassigen Lachanfall. »Das fängt ja gut an: Kaum in den USA gelandet, und direkt mal Händchenhalten mit der Security. Was sagt denn deine Freundin dazu?«

Haha, sehr witzig. Nicht.

»Aber tröste dich, das musst du nur bei deiner ersten Einreise in die Staaten über dich ergehen lassen. Beim nächsten Mal bleiben dir Fingerabdrücke und Händchenhalten erspart.«

Na wunderbar, ich muss erst einmal diesen Trip hier unbeschadet überstehen und Madame fantasiert schon von weiteren Reisen.

Nachdem die Kichererbse sich schließlich genug auf meine Kosten amüsiert hat, schaffen wir es endlich durch die Schiebetür nach draußen. Wir sind wirklich da! In den USA! Nach der langen Reise kann mein Kopf es noch gar nicht wirklich verarbeiten, aber zum ersten Mal in meinem Leben betrete ich das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, auch wenn sich dieses beim Öffnen der Schiebetüren am Flughafen erst einmal mächtig hektisch, laut und in einem bunten Stimmen- und Sprachengewirr zeigt. Das kommt mir noch gar nicht so typisch amerikanisch vor, sondern fühlt sich vor allem nach Airport an.

Zum Glück klappt es ganz wunderbar mit dem Transfer und wir werden gleich von einem privaten Service abgeholt. In meiner Naivität hatte ich mir darunter eine Limousine mit einem eleganten Fahrer in Livree vorgestellt wie in einem alten Hollywoodfilm. Die Wirklichkeit ist eine ganz normale Straßenkarre mit einem fröhlich grinsenden Typen im Hawaiihemd am Steuer, der sich uns als John vorstellt. John liebt

K-Pop. Das muss er uns aber gar nicht erzählen, das merken wir augenblicklich, als wir in seine rollende Disco einsteigen. Lautstark dröhnen die Beats und stampft der Rhythmus, dazu dudelt der Gesang aus bis zum Anschlag aufgedrehten Boxen im Heck. Ich bin auf Anhieb reizüberflutet, doch Hazel lässt sich davon wenig beeindrucken, wippt fröhlich mit der Musik mit, unterhält sich vom Rücksitz aus schreiend mit John über die Verkehrssituation und fragt nach der zu erwartenden Dauer unserer Fahrt. Wahrscheinlich wollte sie nur höflich Konversation machen, aber John scheint das nicht nur als bloße Frage, sondern als die Challenge seines Lebens zu verstehen, denn während er Hazel im Rückspiegel anflirtet, verspricht er uns einen Transfer in Rekordzeit. Das ist der Moment, in dem ich mir wünsche, ich hätte besser meine Lebensversicherung aufgestockt. Während John plappert wie ein Wasserfall und nicht aufhört, Hazel im Rückspiegel zuzulächeln, reißt er die Karre schräg nach links, zieht zwischen zwei riesigen Trucks gleich über mehrere Fahrbahnen nach links, nur um dann keine hundert Meter schräg durch alle Bahnen nach rechts auf die Abbiegespur durchzuziehen. Im Reiseführer habe ich gelesen, dass es in den Staaten kein Rechtsfahrgebot gibt, aber was das wirklich bedeutet, spüre ich jetzt, als mein Mageninhalt verdächtig nach oben wandert. In der Kurve hänge ich wie ein Astronaut im Trainingsflug in den Gurten. So jung wollte ich nicht sterben.

Hazel hingegen unterhält sich in atemberaubendem Tempo mit John über – ja worüber eigentlich? Ich habe keine Ahnung, kann dem irrsinnig schnellen Wortwechsel kaum folgen, weil ich so damit beschäftigt bin, das Adrenalin in meinem Körper abzubauen, denn John nutzt auch weiterhin jede nicht

vorhandene Lücke aus, um sich durch den dichten Verkehr zu schlängeln. Und über all dem das Dröhnen asiatischer Popsongs.

Irgendwie schaffen wir es durch Queens über den East River nach Manhattan und ich starre ehrfürchtig auf die Skyline. John lässt per Knopfdruck die Fensterscheiben runter und weist mich auf der Brücke an: »Take some photos! Beautiful!«, als hätte ich nicht selbst erkannt, was für ein schönes Fotomotiv sich gerade vor uns ausbreitet. Von außen dringen heiße Luft und Abgase ins Auto, aber ich halte den Kopf aus dem Fenster und kann nur die silbern leuchtenden Giganten drüben in Manhattan mit offenem Mund wie »Kevin in New York« bestaunen. Es fühlt sich gerade alles völlig unwirklich an. Da vorne ist tatsächlich das Chrysler Building zu erkennen, umgeben von glänzenden Fassaden aus Glas und Stahl. Und ich dachte, Frankfurt hätte eine Skyline. Aber gegen das hier ist die Finanzcity eine Miniaturausgabe.

Als wir auf der anderen Seite der Brücke angelangen, verändert sich das Straßenbild und plötzlich tauchen bekannte Gebäude neben uns auf wie das Rockefeller Center und die Radio City Music Hall. Mein Kopf ist voller Watte und ich fühle mich wie in einem Film. Da bremst John auch schon scharf ab und springt aus dem Auto. Es dauert einen Moment, bis ich begreife, dass wir am Hotel angekommen sind. Wie in Trance krabble ich vom Rücksitz, finde mich mitten im dichten Verkehr der 6th Avenue wieder, bekomme von John meinen Koffer in die Hand gedrückt und wäre vermutlich nur dreißig Sekunden nach meiner Ankunft in Manhattan überfahren worden, wenn Hazel sich nicht meine freie Hand geschnappt und mich zum Hoteleingang gezogen hätte.

## Hazel



Alter Schwede! Da hat Milena wirklich einen echten Hauptgewinn gelandet! Es ist ein wahrhaftiges Nobelhotel, in das wir durch eine Drehtür eintreten, nachdem ich dem freundlichen John fünf Dollar Trinkgeld zugesteckt habe für seinen Transfer in Rekordzeit. Der arme Lukas steht noch völlig neben sich und lässt sich einfach von mir führen. Süß!

Im Gebäude erwartet uns eine edle Lobby mit Marmorboden und einem glänzenden Tresen aus Chrom zum Einchecken. Damit wir das tun können, brauche ich unsere Reiseunterlagen, und da erst scheint Lukas so langsam wieder zu sich zu kommen. Irritiert schaut er auf unsere verschränkten Hände, dann löst er seine und holt endlich die Unterlagen aus seinem Rucksack. Ich finde ihn in diesem Moment schwer niedlich, aber nach meinem Kicheranfall am Flughafen will ich mich nicht schon wieder über ihn lustig machen und presse meine Lippen fest zusammen, um nicht grinsen zu müssen.

Das Einchecken klappt reibungslos, schließlich ist ja bereits alles schon für uns bezahlt, und so stehen wir nun mit unserem Gepäck in einem Aufzug, der uns binnen weniger Sekunden hoch in den neunzehnten Stock katapultiert. Auf einem weichen bordeauxroten Teppich, der allen Schall verschluckt, gelangen wir zu unserem Zimmer. Ich lasse den Koffer direkt vor dem riesigen King-Size-Bett stehen und stürme an die breite

Fensterfront, die uns einen gigantischen Ausblick auf Midtown Manhattan gewährt. Mit dem neunzehnten Stock sind wir nun nicht gerade direkt unter den Wolken, haben aber eine herrliche Aussicht in die Straßenschluchten unter uns und auf die ganzen Skyscraper rundherum.

»Kannst du das glauben, dass wir hier eine ganze Woche wohnen dürfen?«, frage ich Lukas verzückt.

Als keine Antwort kommt, merke ich, dass er mir nicht ans Fenster gefolgt ist. Lukas steht am Fußende des Bettes, das er ratlos anstarrt. Außerdem hat er ganz rote Ohren. Oh nein, kann es sein, dass er nicht wusste, dass in den USA King-Size-Betten üblich sind? Aber das ist doch kein Problem, das Bett ist so breit, da kann jeder von uns bequem auf einer Seite schlafen. Ob Lukas ein wenig verklemmt ist? Oder hat er Angst, Ärger mit seiner Freundin zu bekommen, weil er mit mir in einem Bett schläft? Also ehrlich, auf solche Kindergartengespräche habe ich jetzt keine Lust. Daher tue ich so, als hätte ich seine Verunsicherung gar nicht bemerkt, sondern setze ein strahlendes Lächeln auf und klopfe ihm freundschaftlich auf den Arm. »Wir sind da! Wir sind im Big Apple!« Ich ziehe ihn hinüber zur Fensterfront und da endlich löst er sich aus seiner Starre und bekommt ein ungläubiges Leuchten in den Augen, als er zum ersten Mal wirklich bewusst wahrzunehmen scheint, dass wir uns tatsächlich mitten in Manhattan befinden.

